

Goppenstein

Autor(en): **F.G.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [27]: **Beilage**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Goppenstein im Wallis. Photographie Dr. F. G. Stebler, Zürich.

— Goppenstein. —

(Mit einer Abbildung.)

Goppenstein oder Goppistein (Furrer schreibt „Gobbenstein“) liegt in der wilden Schlucht der Lonza, 1½ Stunden oberhalb der Dörfer Gampel und Steg im Rhonethal, am Eingang in das Lötschthal. Hoch oben am Rotenberg, oberhalb Goppenstein, das eine Meereshöhe von 1230 m. hat, liegen bei 1866 m. und 1672 m. in dem Gneis ausgedehnte Bleiminen, welche eine reiche Geschichte hinter sich haben. Von diesen Minen wurde das Erz nach Goppenstein geschafft und hier in großen Poch- und Waschwerken verarbeitet und dann in Steg draussen geschmolzen.

Das Werk hat viele Wechselfälle hinter sich und wurde erst letzten Herbst wieder in Betrieb gesetzt, nachdem es fünf-zehn Jahre lang brach lag und dem Zerfall entgegen gieng. Deshalb ist es gewiß zeitgemäß, wieder einmal einen Rückblick zu werfen, denn nur zu rasch gehen vorhandene Daten verloren.

Nach Sigismund Furrer (Geschichte über das Wallis, II, 37) wurde die Bleimine 1640 durch Mageran eingerichtet. 1798 wurde der Betrieb aber durch den Ueberfall der Franzosen unterbrochen. Nach privaten Mitteilungen wurde die Mine im Jahre 1842 aber neuerdings von Baglioni in Mailand in Angriff genommen, der sie mit 64,000 Franken Gewinn an einen Deutschen, Namens Oker, verkaufte. Von diesem kam sie wieder an einen Franzosen, Namens Bovier, und dieser endlich veräußerte sie 1849 an eine englische Gesellschaft, welche eine Fahrstraße von Steg bis Goppenstein errichtete und in Steg große Schmelzwerke baute. Die englische Gesellschaft verkaufte das Ganze an einen Engländer Dolfrey und dieser wieder 1854 an die Neuenburger Gesellschaft Serquet-Staufffer, deren Geschäftsführer der Ingenieur Dervieux in Genf war. Die zwei Söhne Staufffers verloren dabei ihr ganzes Vermögen. Nach sechs Jahren kaufte sie wieder eine Gesellschaft von Brüssel mit dem Geschäftsführer Penari. Nach vier Monaten gab sie das Werk mit Hinterlassung großer Schulden auf. Emanuel von Fellenberg, der im August 1872 das Bergwerk besuchte, schreibt (Jahrbuch des Schweizerischen Alpenklub VIII, S. 214):

„Vor dem Eingang des Hauptstollens liegen zur Stunde große Haufen, teilweise recht schöner Erze, so daß man unwillkürlich nicht dem Erzangel das Eingehen der Grube zuschreiben muß, sondern einer gewissenlosen, schwindlerischen Wirtschaft.“ Dr. A. Bähler giebt an (a. a. O. Bd. XXVIII, S. 381), daß jährlich 300 Tonnen Werkblei und 140 Kilo reines Silber gewonnen worden seien.

Nachdem das Werk abermals sechs Jahre öde lag, kaufte es eine Parisergesellschaft unter Thapontie, welche eine Schuld von Fr. 45,000 hinterließ.

Noch jahrelang, nachdem der Betrieb eingestellt war, wohnte in Goppenstein ein ehemaliger Bergmann, Benedikt Henzen, und betrieb den Mineralienhandel. Später verließ jedoch auch dieser den Ort und die Bauten waren sich selbst überlassen. Im Sommer 1896, als der Schreiber dieses das Werk besuchte, waren die ursprünglich luxuriös eingerichteten Gebäulichkeiten bei Goppenstein, wie das Bild zeigt, größtenteils zerfallen oder zertrümmert. Die gemauerten Säulen der Wasserzuleitung waren eingestürzt, die Wasserräder zerschellt, die Dächer zum Teil eingefallen, das Gebälke morsch, Thüren und Fenster demoliert, so daß der neue Besitzer große Opfer bringen muß, um die Sache wieder in Laft zu bringen. Die Gebäude von Steg sind schon vor vielen Jahren abgebrannt und die Schmelzpfannen werden in Gampel als Brunnenröge benutzt.

Neben dem Werke in Goppenstein liegt eine Kapelle, welche den Wanderer zur stillen Einkehr einladet. Eine kurze Strecke thalaufwärts erhebt sich eine fast senkrechte Wand, an welcher hoch oben vor Jahren ein Lämmergeierpaar gehaust hat. Ueber der Lonza, mit einem Steinwurf leicht zu erreichen, ragt ein gewaltiger Felsobelisk, „Waldisch Antenkühbe“ genannt, in die Luft, an welchen sich die Sage von Meyer Waldis Antenkühbel knüpft, der ein leidenschaftlicher Jäger war.

Im Herbst 1896 ist das Werk von Hrn. Ingenieur Tiebel von Goflar im Harz um 15,000 Franken gekauft und wieder in Betrieb gesetzt worden, welcher sich von dem Unternehmen guten Erfolg verspricht.

Dr. F. G. St.